Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,50 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Feiertags- und Auskunftsgebühr 30 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher übermittelter Anzeigen wird keine Gewähr geleistet.

59. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:
Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. **Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vormittags am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor bis 10 Uhr vormittags.** — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — **Kleine Anzeigen nur gegen Vorausbezahlung.**

Fernsprecher 94.

Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 18.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Otto, Namslau, für den politischen, lokalen und sonstigen Teil: Hans Tietze, Wilkau.

Nr. 126. | Dienstag, den 2. Juni. | **1931.**

Der Kampf gegen die Wirtschaftskrise.

Deutschlands Sozialpolitik.

Eine Auslassung des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 30. Mai.

Reichsarbeitsminister Stegerwald äußerte sich gegenüber einem Pressevertreter über wirtschafts-, sozial- und lohnpolitische Fragen. Man verlange, so führte er u. a. aus, zur Zeit stürmisch eine grundlegende Reform der Sozialversicherung. Darüber brauche man sich nicht die Köpfe heiß zu reden, sie komme von selbst. Im Jahre 1931 trete nämlich für die gesamte Sozialversicherung dieselbe Einnahmedürre ein, die bei Reich, Ländern und Gemeinden zu beobachten sei.

Bei dem gleichen prozentualen Beitragssatz wie im Jahre 1929 dürfte die gesetzliche Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung 1931 um ein bis eineinviertel Milliarden Mark weniger Einnahmen aufweisen als im vergangenen Jahre.

Zur Zeit leisteten Arbeitgeber und Arbeiter alles in allem rund 18 v. H. des Lohnes an Beiträgen zur Sozialversicherung. Wenn die gegenwärtigen gesetzlichen Leistungen in allen Versicherungszweigen beibehalten werden sollten, dann müßten die Beiträge insgesamt um fünf bis sechs vom Hundert erhöht werden. Das sei sowohl für die Arbeitnehmer wie für die Wirtschaft eine bare Unmöglichkeit. Bei der heutigen Kapitalverknappung vermehre in Deutschland jede wesentliche produktionsbelastende Erhöhung der Sozialbeiträge die Arbeitslosigkeit.

Zur Frage der Lohnpolitik

erklärte der Minister u. a. folgendes: Im Jahre 1931 rechne die Arbeitslosenversicherungsanstalt aus 1 v. H. Beitrag mit 212,5 Millionen Einnahmen, also mit über 75 Millionen Jahreseinnahmen weniger als im Jahre 1929. Das bedeute, daß die Arbeitslosenversicherten im Jahre 1931 21,5 Milliarden oder um 7½ Milliarden weniger an Löhnen und Gehältern bezögen als in 1929.

Es ergebe sich dreierlei: 1. daß die Behauptung, die deutschen Löhne seien zu unbeweglich und zu starr, im Ganzen gesehen, nicht richtig sei; 2. daß die staatlichen Schlichtungsinstanzen auf die Lohnpolitik in ihrer Gesamtheit gar nicht den überragenden Einfluß hätten, der vielfach fälschlich angenommen worden sei; 3. daß eine zweite allgemeine Lohnsenkungswelle durch die staatlichen Schlichtungsinstanzen in nächster Zeit nicht mehr durchgeführt werden könne.

Deckung des Zweimilliarden-Defizits.

Variable Beschäftigtensteuer?

Berlin, 30. Mai.

Zu Beginn der Kabinettsberatungen über die Deckung des rund zwei Milliarden Mark betragenden Defizits stehen eine ganze Reihe von Vorschlägen zur Verfügung. Aufgabe des Gesamtkabinetts wird es sein, die unbrauchbaren Vorschläge auszuschalten und die übrigbleibenden in eine gerechte Relation zu bringen, die gleichzeitig einen Steuerertrag in einer Höhe verbürgt, daß damit das Defizit für das laufende Jahr nach Möglichkeit gedeckt werden kann. Weiter wird es sich darum handeln, ob, in welcher Höhe und in welcher Weise ein Ankurbelungsfonds bereitgestellt werden kann, und endlich wird der Reichsfinanzminister darüber zu entscheiden haben, ob er ohne die Inanspruchnahme von Kassen-Krediten über den Juni-Ultimo hinwegkommt.

Die zur Verfügung stehenden Einzelvorschläge sind in ihrer endgültigen Gestaltung auch noch nicht entschieden, u. a. wird noch erwogen, ob die Beschäftigtensteuer so konstruiert werden kann, daß sie automatisch mit der Arbeitslosigkeit sinkt. Eine solche Konstruktion würde denjenigen, die diese Krisensteuer jetzt zu tragen haben, und insbesondere auch der Beamtenschaft, die Sicherheit geben, daß es sich nur um ein vorübergehendes Opfer handelt. Der steuerlich gerechte Gedanke der Beschäftigtensteuer liegt darin, daß er den leistungsfähigen Arbeitnehmer bis zu den Direktoren der Großbanken und Industriegesellschaften erfaßt, und daß zweitens auch die Beamten erfaßt werden, aber nicht in einer Sonderbelastung.

Eine der schwersten Entscheidungen, die das Kabinett zu fällen hat, wird die Dreigliederung der Arbeitslosenhilfe sein und sprechen sowohl schwerwiegende Gründe gegen die Beibehaltung als auch für die Auflösung dieser Dreigliederung.

Inwieweit die kleineren Steuererhöhungen, von denen jetzt die Rede ist, also die Erhöhung der Zuckersteuer usw. durchgeführt werden, hängt davon ab, in welcher Höhe die großen Einnahmen hereingebracht werden sollen.

Dem Problem der Beschäftigtensteuer steht gegenüber die Entscheidung, ob die höheren Gehälter zur Beitragsleistung für die Arbeitslosenversicherung herangezogen werden sollen. Demgegenüber wird aber betont, daß es sich dabei nur um eine verdeckte Steuer handelt. Sollte eine solche Regelung Platz greifen, so müßten die Sätze der Beschäftigtensteuer entweder damit in Einklang gebracht werden, oder diese Steuer müßte ganz in Fortfall kommen.

Die schwere Not.

Erneute Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen.

Berlin, 30. Mai.

Nach der Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamts vom 30. April 1931 sind in Preußen 709 769 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gezählt worden gegenüber 682 564 am Ende des Vormonats, so daß sich eine Zunahme um 27 205 Wohlfahrtserwerbslose ergibt, die somit die März-Zunahme (17 456) wieder erheblich übersteigt.

Durchschnittlich entfallen im Staat jetzt 18,6 Wohlfahrtserwerbslose auf 1000 Einwohner.

Berücksichtigt man ferner die am letzten Stichtag unterstützten 20 326 vom Arbeitsamt nicht anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen, bei denen zumeist die Anerkennung nur am Stichtage noch nicht ausgesprochen gewesen ist, so beträgt die Gesamtzahl der in Preußen Ende April von den Bezirksfürsorgeverbänden oder Gemeinden laufend unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen rund 730 000. Von der Zunahme werden besonders die Großstädte betroffen, während bei den kreisangehörigen Städten und Landgemeinden erstmalig ein geringer Rückgang der Wohlfahrtserwerbslosenzahl festzustellen ist.

Kleine politische Meldungen.

Reichspräsident von Hindenburg in Medingen. Reichspräsident von Hindenburg, der bei der Familie seines Schwiegersohnes, des Rittmeisters Penz, in Medingen eintraf, hat seinen Aufenthalt dort verlängert und wird voraussichtlich erst Sonnabend in Berlin eintreffen.

Die Verhandlungen über die Sanierung der Creditanstalt. Im Zusammenhang mit den Angelegenheiten der Oesterreichischen Creditanstalt verhandeln in Wien nun auch die Direktoren der französischen Nationalbank Ganet und Robert sowie der Direktor der Deutschen Reichsbank Ritscher.

Finnländischer Protest in Moskau. Der finnische Geschäftsträger in Moskau hat im Außenkommissariat Vorstellungen erhoben wegen der Ueberfliegung finnländischen Gebietes durch Sowjetflieger. Das Außenkommissariat hat eine Untersuchung zugesagt.

4,2 Milliarden Fehlbetrag im amerikanischen Staatshaushalt. Der Fehlbetrag im amerikanischen Staatshaushalt soll 1 Milliarde Dollar (4,2 Milliarden RM) überschritten haben.

Deutschlandflug der D 2000.

Dann Streckenflug Berlin—London.

Die Deutsche Lufthansa hat das größte deutsche Landflugzeug Junkers „G 38" (D 2000) übernommen. Dem Wunsche zahlreicher deutschen Städte folgend, wird die Deutsche Lufthansa mit dem viermotorigen Großflugzeug am 2. Juni einen Deutschlandflug unternehmen und von Berlin ausgehend Danzig, Königsberg, Breslau, Gleiwitz, Chemnitz, Halle, Leipzig, Nürnberg-Fürth, München, Stuttgart, Mannheim, Frankfurt am Main, Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Bremen, Lübeck, Hamburg und Hannover anfliegen.

Nach dem Deutschlandflug wird die Deutsche Lufthansa die „G 38" im regelmäßigen Luftverkehr auf der Strecke Berlin—Hannover—Amsterdam—London einsetzen.

Unwetter in Südengland.

London, 30. Mai.

Cardiff und Wales wurden von neuen außergewöhnlich schweren und lang anhaltenden Gewitterstürmen heimgesucht. Der Schaden wird auf viele Millionen Mark geschätzt. Ganz besonders schwere Schäden hat das Eastern Valley in der Grafschaft Monmouthshire erlitten, wo fast sämtliche Häuser von den Regenmassen überschwemmt wurden. An verschiedenen Stellen entstanden große Erdrutsche.

Ein mit Arbeitern besetzter Zug stürzte infolgedessen einen Abhang hinunter, wobei mehrere Personen verletzt wurden und der Lokomotivführer sein Leben verlor.

Auch ein Motorzug sprang aus den Gleisen und stürzte um, da unter dem Bahnkörper große Teile der Böschung fortgespült worden waren. Die Hauptstraße ist infolge vielfacher Erdrutsche für den Verkehr völlig unbrauchbar geworden. Der elektrische Strom und die Telephonverbindungen sind fast überall unterbrochen. In vielen Fällen waren die Menschen in ihren Häusern durch die Wassersfluten eingeschlossen und mußten durch Rettungsmannschaften aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. In Cardiff reichten die Abflußanlagen nicht aus, um die großen Wassermengen abfließen zu lassen, so daß in kürzester Zeit die Häuser unter Wasser standen. Eines der Hauptgasrohre explodierte mitten in der Stadt und riß das Pflaster in weitem Umkreise auf. Sämtliche Fensterscheiben in der Umgebung zerbrachen.

In Exmor raste der Gewittersturm sieben Stunden lang. Bäume wurden entwurzelt und zerknickten wie Streichhölzer. Mehrere Brücken wurden fortgerissen. In den Straßen von Shanklin und Sandown stieg das Wasser so hoch, daß der Verkehr mit Booten aufrechterhalten werden mußte.

Das Unwetter erreichte im Laufe des Vormittags auch London und die östlichen Teile Englands. In London wurde ein Mädchen vom Blitz getroffen und verlor das Augenlicht. Eine große Anzahl von Schornsteinen stürzte ein. Das englische Postflugzeug mußte bei St. Albans notlanden. Ein französisches Flugzeug war bei Amersham zum Landen gezwungen. In Ramsgate schlug der Blitz in vier Häuser ein. In Plymouth wurde ein im Hafen liegender Fischdampfer durch Blitzschlag schwer beschädigt. Der Kapitän des Feuerschiffes vor Deal erklärte, daß er noch niemals einen derartigen Gewittersturm erlebt habe.

Dem schweren Gewitterregen in Wales sind insgesamt drei Menschenleben zum Opfer gefallen. Drei Militärlager sind vollständig zerstört worden. Viele Hunderte von Menschen sind obdachlos geworden. Acht Flüsse sind aus ihren Ufern getreten und haben das Land auf weite Strecken hin überschwemmt. Dutzende von Häusern sind durch Blitzeinschläge zerstört worden. In Blaenavon war die Gewalt der Fluten in den Straßen so stark, daß sie einen Mann mit sich fortrissen. Sein Leichnam wurde später 300 Meter von der Unglücksstelle entfernt aufgefunden.

Ueberfall auf Geldbriefträger.

Der Raub vereitelt.

Als sich ein Geldbriefträger auf seinem Bestellgang vor dem Elisabeth-Krankenhaus in der Ziegelstraße befand, kamen zwei Männer auf einem Motorrad angefahren, von denen einer dem Beamten den Tragriemen seiner Geldtasche durchschnitt. Der Beamte konnte aber die Tasche, in der sich etwa 9000 Mark befanden, festhalten.

Die Täter ergriffen schleunigst die Flucht. Sie haben sich anscheinend vorher über den täglichen Dienstgang des Beamten unterrichtet und gerade die wenig belebte Ziegelstraße als am geeignetsten für den Ueberfall gewählt.

Der 12. Reichsfrontsoldatentag in Breslau eröffnet.

Der Stahlhelm grüßt den Osten!

„Wenn der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, am 30. und 31. Mai 1931 mit der ganzen Wucht und Masse seiner Organisation in Schlesiens Hauptstadt aufmarschiert, so tut er das in der bewußten klaren Erkenntnis der Not und der Lebenswichtigkeit des Ostens. Die Not des Ostens — sei es mehr eine wirtschaftliche oder eine politische oder eine seelische — muß beseitigt, die Lebenswichtigkeit und entscheidende Bedeutung des Ostens für die deutsche Zukunft überall erkannt und begriffen werden.

Die Zukunft Deutschlands beruht auf einem freien und starken Osten!"

Frontheil!

Franz Seldte.

Gruß an den Stahlhelm.

Treue Kameraden.

Dem Stahlhelm entbietet der Schlesische Landbund zum 12. Reichsfrontsoldatentag seinen deutschen Gruß und ein herzliches Willkommen. Tausende und Abertausende deutscher Volksgenossen aus allen Teilen unseres Vaterlandes, jung und alt und allen Berufsgruppen angehörend, strömen zu diesem Tag in Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau zusammen. Sie wollen hier ein heiliges Bekenntnis ablegen, daß sie entschlossen sind mit allen Mitteln, mit Einsatz von Gut und Blut für die Erhaltung des so stark bedrohten deutschen Ostens zu kämpfen.

Voll Ekel werden sie die verlogene Proklamation der sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold lesen, die ausklingt in die Worte: „Haltet Euch fern von den Veranstaltungen der Kriegshetzer und Volksvergifter. Die werktätige Bevölkerung antwortet auf dieses unter dem Schutze aller maßgebenden Stellen vor sich gehende unverantwortliche Treiben mit der Parole: „Gegen Völkerverhetzung, für Weltfrieden".

Die Stahlhelm-Kameraden, unter denen sich Tausende und aber Tausende deutscher Landwirte befinden, werden hier in Schlesien die furchbare Not unserer lieben Heimatprovinz kennen lernen. Und sie werden sich daran erinnern, daß diese Not letzten Endes auf den Trug-Glauben der Sozialdemokraten an die Internationale zurückzuführen ist, der sie die nationale Front bei uns zerschlagen ließ, um einem Hirngespinst von Internationale nachzulaufen, die Deutschland in den Abgrund warf und noch jeden Tag demütigt und schädigt.

Stahlhelm und Schlesischer Landbund werden nach wie vor als treue Kameraden Schulter an Schulter stehen im Kampfe um die Rettung des deutschen Ostens und des deutschen Vaterlandes. Sie denken an Versailles und Genf! Ihre Parole ist: Für Deutschlands Freiheit, für Deutschlands Stärke und für Deutschlands Ehren.

In diesem Sinne „ein herzliches Willkommen in Schlesien".

Schlesischer Landbund.

Die Kundgebung in der Jahrhunderthalle.

Eine Massenwanderung setzte schon am Nachmittag nach der Jahrhunderthalle ein. Die Anmarschstraßen waren dicht besetzt. Jubelnd wurde die Fahnenkompagnie mit über 200 eichenlaubgeschmückten Fahnen begrüßt. — Die Jahrhunderthalle ist festlich geschmückt. Bis auf den letzten Platz ist sie besetzt. Stürmische Hochrufe erheben sich, als der Kronprinz in der Uniform der alten Armee und die Frau Kronprinzessin als Ehrengäste erscheinen. Der Jubel steigert sich und gipfelt in brausendes dreimaliges „Frontheil", als die Bundesführer Seldte und Duesterberg mit dem schlesischen Führer v. Markłowski im Licht der Scheinwerfer die Halle betreten. Feierlich erklingt ein Präludium von Joh. Sebastian Bach. Ein Vorspruch „Frontsoldaten", gesprochen von Kameraden Ingber, leitet die Feier ein. Dann erklingen die eisernen Rythmen des Friedrichs-Rex Marsches, gespielt von dem Musik- und Spielmannskorps des Stahlhelms, 200 Mann stark. Die Fahnenabordnungen halten Einzug und nehmen auf der Orgeltribüne Aufstellung. Oberst v. Markłowski begrüßt alle von Nah und Fern Erschienenen, besonders die Bundesführer aufs herzlichste. Schlesien, einst die Perle in der Krone Preußens, habe ein schweres Schicksal betroffen; aber es sei untrennbar mit dem Schicksal des gesamten Vaterlandes verbunden. Der Redner gedenkt des oberschlesischen Freiheitskampfes vor 10 Jahren, schildert, immer wieder von Beifall unterbrochen, die heldenhaften Kämpfe, geboren aus dem Soldatengeist der alten Armee, die mit dem Sturm auf den Annaberg ihren Höhepunkt erreichten. Wohl sei es gelungen, Schlimmeres zu verhüten, aber Ost-Oberschlesien sei doch verloren gegangen. „Weil man die Offensive verbot, weil man verhandelte, deshalb wurde Ost-Oberschlesien polnisch. Weil man das letzte Risiko nicht wagte, darum wurde Oberschlesien das Land unterm Kreuz". Als der Selbstschutz, jämmerlich bekleidet und bewaffnet zum Sturm antrat, beseelte ihn nur der eine Gedanke: „Der Pole muß raus aus Oberschlesien." Stürmischer Beifall durchbrauste die Halle.

Wir senken in dieser Feierstunde unsere Fahnen zum Gedächtnis unserer Brüder und Schwestern, die jetzt vor zehn Jahren und seitdem ihre Treue zum deutschen Volk und Vaterland mit dem Tode bezahlten.

Der Stahlhelm trägt das Vermächtnis dieser Toten durch die Zeit. Wir geloben ihnen, daß wir keinen Fuß breit schlesischen Landes dem raubgierigen Sarmatenium überlassen werden. Entweder wir gewinnen den schlesischen Ruhmestaten neue hinzu, oder wir gehen mit Schlesien unter. Die jetzige Grenzziehung erkennen wir niemals an. (Stürmischer Beifall).

Schon einmal schlug aus Schlesien der Freiheitsruf empor. Wir wollen mit heißem Herzen und kühlem Verstande die Hoffnung schüren, daß wie 1813, wie 1904 und 1921 deutsche Brüder aller Stämme sich zusammenfinden, um das Köstlichste zu erringen und zu bewahren, was ein Volk nur haben kann, seines Landes und seiner Menschen Freiheit!

Nach dem Liede „Der Gott der Eisen wachsen ließ" betritt

Franz Seldte

die Rednertribüne.

Mit den Worten der Festschrift beginnt er:

„Das Lebensrecht Deutschlands im Osten und auf den Osten zu behaupten, sichtbar und hörbar vor aller Welt zu betonen, ist der Wille des Stahlhelm und der Sinn seines 12. Reichsfrontsoldatentages in Breslau".

Es seien das keine beflügelten Worte, sondern ehern und sichtbar sollen die Forderungen des Stahlhelm für den Osten stehen, wie das stählerne Kreuz an der Richtstelle Schlageters in Düsseldorf, welches hinübergrüßt zu den Kreuzen am Annaberg. Wenn Kamerad von Marckłowski die bitteren Worte gesagt habe, der Osten fühle sich als Stiefkind und Schlesien als Aschenbrödel der deutschen Politik, so gelte das für den Stahlhelm nicht. Er kenne die Not Schlesiens, wie ja dieses Kleinod Preußens allen von Kindheit an über die Rübezahlmärchen, über die schlesischen Kriege des großen Königs bis zu Versailles bekannt sei. „Das Wort Korridor-Osten-Schlesien ist für uns nicht Märchenreich, nicht Historie, bedeutet für uns die Not des Ostens, ist deutsche Not, ist unsere eigene Not." Wenn der Stahlhelm dem Rufe Schlesiens in diesem Jahr gefolgt ist, so geht der Blick rückwärts auf die schlesische Geschichte, zunächst auf Schlesiens tapfere Kämpfer im Weltkrieg, auf den Heldenkampf des Kreuzers „Breslau" an den Dardanellen, aber auch ins Mittelalter, als Breslau von den Mongolen zerstört wurde und das wiederaufgebaute Breslau 1261 das Magdeburger Stadtrecht annahm. Mit der Gründung des schlesischen Stahlhelm sind diese Beziehungen zu Magdeburg wieder aufgenommen worden. Bunt gewoben ist die Geschichte Schlesiens: Der Friede zu Breslau 1742, die Belagerung Breslaus im Jahre 1806 durch die Franzosen, das Jahr 1813. Preußens König erläßt in Breslau im Jahre 1813 den Aufruf „An mein Volk", von dem die Befreiung ausgeht. Es sei ein Symbol, daß der 12. Reichsfrontsoldatentag in Breslau, der Stadt der Befreiung, stattfinde. Das Dutzend ist voll, das Maß ist voll. Wieder beginne das Ringen um die Freiheit und es werde getragen wie im Freiheitskriege von dem soldatischen Element der Frontsoldaten, von dem eine neue Welle über Deutschland flutet.

Niemals werden wir alten Frontsoldaten die Abtrennungen zugeben, niemals die Wegnahme Oberschlesiens und Westpreußens, Danzigs und Memels anerkennen. Dieser Osten Deutschlands hat deutsch zu sein und wird es durch den Willen der nationalen deutschen Frontgeneration wieder werden.

Nur wenige — 7 Mann — waren es, die nach dem Zusammenbruch am 13. November 1918 zusammentraten und den Stahlhelm gründeten, trotz des Verlustes von 2 Millionen Frontsoldaten und trotz Revolution. Schwer war der Entwicklungsgang, weit der Weg, Schritt für Schritt. Zähflüssiges Tempo 114, zusammengebissen die Lippen, gebeugt der Rücken unter dem überpackten Affen. Aber immer leise das Wort: „Wir werden es schaffen." Die Entwicklung hat Recht gegeben. Das soldatische Element wirkt wieder als Beweger, als Former, als Befreier.

Aus dem Frontgeist heraus nahmen wir uns den Satz zum Wahlspruch: Nur auf den Opfern und auf den Waffen beruht der Sieg.

Roman von Olga Wohlbrück

Copyright by Romanbüro „Diga", Berlin W 50

98. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und Valentin Fabian ging in der Mitte. Kerzengrade mit seinem struppigen Bart, seinem wildzerzausten Haar, seinen Augen, aus denen der Wahnsinn schrie. Ging — die schwere Riegelstange des Burghauses hoch in beiden Armen vor sich hingestreckt. Still war es in der Menge geworden und sie starrte wie magnetisch angezogen die Eisenstange an, die gespenstisch schwankte in dem matten Schimmer des ersten Mondviertels, das noch über dem Wald drüben hing.

Lautlos wälzte sich der Haufe, einer überstürzenden Woge gleich, durch die breiten, stillen Straßen des vornehmen Villenviertels, vorbei an den herabgelassenen Läden der Fenster, hinter denen, bei abgeblendetem Lampenlicht, die Männer des Hauses saßen, mit dem Daumen auf dem gespannten Hahn ihrer Pistole — im äußersten Falle zum Aeußersten bereit.

„Da schrie Valentin Fabian plötzlich auf. — „Da!" und zeigte mit der Eisenstange geradeaus.

Er hatte das Haus nie gesehen. Nur die Helle hatte ihn geblendet, die von ihm ausging. Aber der Haufen erkannte es.

„Da... da..."

Und sie liefen und sie schnaubten und schrien. Und der Rausch des Fusels und das Gift der Krankheit flammten hoch auf in ihnen, daß es wie eine Säule zum Nachthimmel schwelte in Haß und Verlangen, in tierischem Blutdurst und übererdenstarker Rachsucht.

Offen stand das Haus.

Leer war es.

Still war es in ihm.

Totenstill.

Da wurde auch die Horde still, die es umstand. Nur einen Atemzug lang. Bis der Riegel niederprasselte aus den Armen des Wahnsinnigen. Bis er selbst aufheulte mit zuckenden Gebärden und, wie im Veitstanz vor- und rückwärts sich windend, um den großen Kronleuchter sprang, im duftenden Schlafgemach der polnischen Gräfin.

„Da hängt er ... euer Keenig. Da hängt er ...."

Und lachte und die alte, zerschlissene Joppe abwarf und de Joppe wie ein wehendes Tuch in die Luft stieß, wieder und immer wieder.

„Mein Sohnel ... mein Keenig ... Is dir lamper? Is dir warm? Fährt's Bähnel schnelle genug? Zeig' her ... dein Mittebringsel ... Zeig' her dein Krönel ... Wo ist deine Tockel? Die braune, die rote und die schwarze ... Wo is dei Annel? Wo is der Felixel... Wo is dein Prinzel...?"

Er griff nach der Stange. Die Menge stob auseinander entsetzt ... entgeistert von so grausiger Wildheit.

Er aber schre:

„Een Keenig muß ok an Krönel haben. Een Krönel muß er haben."

Und hieb mit dem Riegel auf einen Bronzearm ein, daß er mitten entzwei barst und die Schnur riß, an der der Tote hing. Und abermals lachte er — aber wie Pfeifen und Rasseln kam es aus seiner Brust.

„Mit dem Sitzefleesch macht mer es nich. Mit dem Sitzefleesch ni ... Drum muß mer eben hängen, wenn mer ni sitzen kann, mei Söhnel!"

Und damit zog er auf einen Ruck das spitzenbesetzte Laken unter der seidenen Bettdecke des schwellenden Lagers hervor und wickelte den Toten darin ein, zugleich mit dem Reifen aus Goldbronze.

Hunde heulten vor irgendwoher. Klagend, wütend. Die Kerzen erloschen. Der Haufe war längst auseinander gesprengt in namenlosem Grauen. Wie gepeitscht jagten die Männer und Weiber davon... Lautlos, mit angehaltenem Atem — plötzlich ernüchtert. Plötzlich fremd sich selbst und dem eignen Treiben...

Kalt schob sich der Mond von dem Wald herüber — nah und immer näher.

Valentin Fabian trug jetzt den Toten wie einen Sack über der Schulter, im spitzenbesetzten Laken, mit dem schweren Bronzereif darin, der ihm die Schulter eindrückte.

Wie einen Sack...

Wie der Vater seine Säcke getragen hatte, der Großvater...

Das Aufblitzen war es eines Erinnerns. Kurz wie ein Sternblinken. Dann wurde es Nacht um ihn wie vorher.

Bis zum Burgtor trug er den Sohn das immer noch weit offen stand. Ein schwarzer, gähnender Schlund. Totenstill war es auf dem Platz. Nur die Bäume rauschten...

Valentin Fabian legte seine Last auf den zerstampften Kies nieder zog das Laken fort unter der Leiche, wand es zu einem Strick, wand es um die Mitte des schlanken Körpers.

So machte man es... Und so... und so....

Auch diese Bewegungen vollführte er wie in bedachtsamem Erinnern an etwas, das er schon einmal getan haben mochte. Dann hakte er die Riegelstange in einen Knoten ein, hißte die Leiche auf den Laternenpfahl. Band sie fest mit den Enden des Lakens. Ganz fest. Sorglich fast drückte er den schweren Reif auf die kalte Stirn, daß der Kopf durch die auf ihm lastende Schwere zurückfiel an den Pfahl... Nun schaute auch der Mond dem Leo Fabian ganz gerade in das grünlichbleiche Gesicht.

Da trat der Valentin Fabian zurück, wie ein Künstler zurücktritt, der sein Werk noch ein letztes Mal überprüft, und stieß plötzlich in gellenden, kreischenden Tönen den Ruf hinaus, der ihm einst die Ohren zerrissen und alles, was ihm damals noch übriggeblieben war vom Bewußtsein, zur höchsten Verzweiflung getrieben.

„Der Keenig von Troplowitz hoch! Hoch der Keenig von Troplowitz..."

– Aus einem Kellerfenster des Burghauses fiel ein Schuß.

Aus dem Frontgeist, dem Geist der Kameradschaftlichkeit, in den Nöten der Geburtswehen einer neuen Zeit überbrückten wir die Spaltung der Konfessionen, stellten Ansichten über Staatsform für später beiseite und stellten uns in den Dienst des um sein Leben ringenden deutschen Staates und Volkes.

Noch zu dieser Stunde ist das Volk in Not, ist das Reich in Not, und beides, beider Not ist durch eine Notverordnung nicht zu bannen. Nein, nur durch den Aufruf an das ganze deutsche Volk, nur durch einen neuen Aufruf „An unser Volk". Nur durch den Einsatz des ganzen Volkes.

Der Stahlhelm ist von vornherein bewußt politisch begründet worden und hat seinen Führungsanspruch angemeldet, als er sah, daß nur die Frontgeneration die Energien für den deutschen Befreiungskampf aufbringen kann.

Eines der Mittel im Kampf um den Sieg des nationalen Gedankens, um den Aufbau zuerst einer nationalen Opposition und Front und dann zur Errichtung einer nationalen, starken, regierungsfähigen Rechten ist das Volksbegehren. Das Resultat des 14. September beruht auf der Basis, die der Stahlhelm in jahrelanger Vorarbeit geschaffen hat, ebenso die Zusammenfassung der nationalen Rechten bis zu den Nationalsozialisten im Herbst 1929. Das Volksbegehren „Der Landtag ist aufzulösen" ist gewonnen. Der Kampf geht weiter. Es wird Aufbauarbeit für einen starken Staat geleistet. Und hier besteht der scharfe, unüberbrückbare Gegensatz zum Marxismus, der uns mit seinem System ja bis an den Rand des Verderbens gebracht hat.

Preußen und Deutschland müssen aus sich heraus, aus eigener Kraft wieder gesund und stark werden. Nur ein starker Staat kann seine großen Aufgaben lösen, kann seine Bürger, seine Hoheits- und Landesgrenzen schützen, kann starke Politik nach innen und außen machen.

Ein großer Staat kann nur Politik machen, wenn er sich auf die Zustimmung und die Willensenergie seines ganzen Volkes stützen kann. Es ist der Sinn des 12. Reichsfrontsoldatentages, auf eine der großen politischen deutschen Aufgaben hinzuweisen: Das Lebensrecht Deutschlands im Osten und auf den Osten zu behaupten und dieses sichtbar und hörbar vor aller Welt kundzutun.

Aus dem Gefühl der ideenmäßigen und völkischen Verbundenheit mit dem deutschen Schicksal soll sich dereinst kein Deutscher mehr auf der Erde verlassen fühlen, wenn die Frontgeneration an die Führung getreten ist. Der Stahlhelm glaubt an die deutsche Zukunft, an die deutsche geschichtliche Sendung, besonders für den Osten Europas.

Verloren ist nur der, der sich selbst aufgibt. Wir vom Stahlhelm geben nichts auf. Weder deutsche Menschen, noch deutsche Art, noch deutsches Land, weder Kolonien, noch unsere Wehrhoheit.

Wir, die wir den Krieg kennen, wollen keinen Krieg. Aber noch weniger wollen wir Sklaven sein.

Wir wollen der Welt klarmachen, daß sich Deutschland durchgerungen hat und daß die Zeit vorbei ist, wo man mit Deutschland Fangball spielen kann. Mit Würde und Ruhe, mit der Selbstsicherheit des alten Frontsoldaten tritt der Stahlhelm in Breslau neu an die großen Schicksalsaufgaben heran und im Glauben an unsere Berufung, durchdrungen von dem Gefühl des Rechts und der Pflicht, den deutschen Endsieg zu erstreiten, marschieren wir Stahlhelmkameraden neugestärkt wieder in unsere Heimat.

Dem bedrängten Osten möge es Trost sein, zu wissen, daß die alten Frontsoldatenherzen schlagen und die Hilfe bereit steht. Wir wollen dem Osten, wir wollen Deutschland helfen. Der Stahlhelm will nichts für sich, aber alles für Deutschland.

Weil wir es so auffassen und wollen, werden wir es schaffen, darum werden wir siegen.

Mit einem „Frontheil! Stahlhelm!" schloß Seldte.

Brausender Beifall erschallt. Stehend wird das Deutschlandlied gesungen. Der Abmarsch vollzieht sich in Ruhe und Ordnung.

Und noch einer. Ein Körper schlug schwer auf den Kies. Dann wurde es still.

Der Mond verkroch sich hinter dem Gewölk.

Es wurde Nacht. Undurchdringliche Nacht. — —

— — — Als vom Osten her das Morgenrot die Baumwipfel blutig färbte, brachte Dr. Jürgens Anna Hennig aus dem Krankenhaus heim, zur kurzen Rast und Ruhe.

„Ich weiß nicht," sagte er, „was ärger ist: die Tage mit dem Anblick der unter Hunger und Krankheit dahinsiechenden Menschen oder die Nacht, da die wilden Energien sich aufraffen zu einer grauenvollen, sinnlosen Gegenwehr. Vielleicht ist der Tod das Barmherzigste, was uns das Leben schenkt —!"

Da schrie Anna Hennig wie im Wahnsinn und taumelte vor.

„Leo... Leo...!"

Und brach im nächsten Augenblick zusammen und blieb liegen in tiefer Ohnmacht zu des Toten Füßen, die sie mit beiden Armen krampfhaft umschlungen hielt.

— — —

Der Pfiff des ersten Morgenzuges gellte über die Stadt.

Wenige Minuten darauf zog das erste Bataillon des requirierten Militärs mit blanker Waffe über den Burgplatz.

Und im roten Morgenlicht sprühte der goldene Reif auf, über der bleichen Stirn des Königs von Troplowitz.

— — —

Schluß.

Nach Piccards Landung.

Innsbruck, 30. Mai.

Professor Piccard konnte aus dem Grunde tagsüber nichts heruntergehen und hat sich immer in einer Höhe von 5000 bis 6000 Metern gehalten, weil es zu heiß war und der Ballon einen zu großen Auftrieb hatte. Er mußte für die Landung den Eintritt kühlerer Temperatur abwarten.

Nachdem Piccard eine höchste Höhe von 16 000 Metern erzielt hatte, hat er bis zum Augenblick seiner Landung noch 14 Stunden gebraucht. Die Landung hat er vornehmen müssen, weil er gegen den Ortler trieb und befürchten mußte, über den Ortler nicht mehr hinüberzukommen. Nachdem das Landungsmanöver geglückt war, blieb er mit seinem Assistenten in der Gondel, weil sie sich nachts nicht mehr orientieren konnten. Bei Tagesanbruch sahen sie die Ortschaft Gurgl unter sich. Sie brachen nun auf; unterwegs ist ihnen dann, wie bereits geschildert, die Rettungsmannschaft begegnet. Piccard äußerte sich über den Erfolg seiner Fahrt sehr befriedigt. Nähere Auskünfte wird er erst geben, wenn er und sein Begleiter sich erholt haben. Beide sind naturgemäß sehr erschöpft, da sie 48 Stunden nicht geschlafen haben. Das Interesse an dem erfolgreichen Ausgang der Piccardschen Expedition ist in Europa ungeheuer. Die Redaktion der „Innsbrucker Nachrichten" erhielt Anrufe aus aller Welt, u. a. auch aus Brüssel, von wo aus sich die Gattin des Forschers, die, wie verlautet, einem fünften Kinde das Leben geschenkt hat, nach Einzelheiten erkundigte. Amerikanische und englische Zeitungen riefen an, und es sind auch schon aus allen möglichen Staaten Europas Journalisten in Innsbruck eingetroffen.

Stimmungsbild aus Gurgl.

Ein Ausschuß der Tiroler Landesregierung hat sich zusammen mit den in Gurgl bereits anwesenden 50 Journalisten des In- und Auslandes zur Landungsstelle begeben. Piccard und sein Assistent Kipfer begleiteten die Gruppe. Am Landungsplatz will Piccard noch genaue Aufklärungen über Verlauf und Ergebnis seines Fluges an Hand der Instrumente geben. Dann werden sofort die Bergungsarbeiten beginnen, die Piccard persönlich leiten wird.

In Gurgl herrscht Hochbetrieb. Der Verkehr auf den Zufahrtsstraßen ist ungeheuer. Fast stündlich treffen auf dem Flugplatz in Innsbruck Flugzeuge ein, die weitere Journalisten aus aller Herren Länder bringen. Angekommen sind bis jetzt Pressevertreter aus Deutschland, Oesterreich, England, Amerika, Ungarn, Polen usw. Ein Amerikaner ist in Gurgl selbst glatt gelandet.

Professor Piccard kam während eines Gespräches auch auf die modernen Weitstreckenflüge zu sprechen. Er meinte, wenn Flugzeuge in Zukunft große Strecken in kürzester Zeit zurücklegen wollten, dann müßten sie unbedingt in der Stratosphäre fliegen. Natürlich müßten die Kabinen der Flugzeuge dann völlig luftdicht abgeschlossen sein.

Wie schon berichtet, haben Piccard und Kipfer auf ihrem Fluge ungeheuren Durst gelitten. Als der Durst sich ins Unerträgliche steigerte, blieb den beiden in ihrer Verzweiflung nichts anderes übrig, als die Tropfen abzulecken, die von der Metallwand der Kabine herabsickerten. Zwei besondere Delikatessen hat Piccard, so erzählt er, bei seiner Landung genossen. Gleich nach Verlassen des Ballons rieben sie Eisstücke mit Apfelsinenschalen ein und nahmen sie zu sich. Das habe herrlich geschmeckt. Am nächsten Tage habe ihnen der Tiroler Speck und der Tiroler Schnaps, den ihre Retter ihnen reichten, vorzüglich gemundet.

Schweizer Bundespräsident an Piccard.

Bundespräsident Häberlin hat im Namen des Gesamtbundesrats Professor Piccard und Ingenieur Kipfer nach der Landung ein Glückwunschtelegramm gesandt, in dem er den Stolz sämtlicher Schweizer auf ihre Miteidgenossen zum Ausdruck bringt. Bundesrat Pilet, der Leiter des Post- und Eisenbahndepartements, sandte ebenfalls ein Telegramm an Piccard, in dem er „den Erschaffer des Stratosphären-Luftfahrzeuges", den genialen Ballonführer und heroischen Forscher sowie seinen Assistenten besonders herzlich begrüßt.

Die Bergung des Ballons.

Alpenjäger trafen von Innsbruck in Gurgl ein. Sie traten sofort den Aufstieg zur Karlsruher Hütte an, wo die Truppe die Nacht über blieb. Vormittags wurde mit der Bergung des Ballons begonnen. Man hofft, daß diese Arbeiten schnell beendet werden können. Professor Piccard meinte übrigens, daß die Gondel kaum mehr verwendbar sein werde.

*

Professor August Piccard, der am 28 Januar 1884 in Lutry im Kanton Waadt zusammen mit seinem Zwillingsbruder Jean geboren ist, hat seine Jugend in Basel verbracht. Der Vater war Chemieprofessor. Die Mutter stammte auch aus einer Professorenfamilie, so daß der Knabe schon ganz in einer wissenschaftlichen Atmosphäre aufwuchs. Schon als Knabe betätigte er sich mit seinem Zwillingsbruder auf den Wiesen der Stadt Basel und stellte dort mit Drachen allerhand Versuche an. Im Geometrie- und Physik-Unterricht glänzten die Brüder Piccard mit allerhand gelungenen selbstgebauten Apparaten und Modellen und brachten damit manchmal die Lehrer in eine nicht geringe Verlegenheit. Auch der Vater Chemieprofessor zeigte starkes Interesse für die Luftschiffahrt, und als ein Spelterinl mit seinem Ballon bei Basel landete, stürmte der sonst etwas kränkelnde Gelehrte mit seinen Kindern allen Neugierigen voraus und war zuerst auf dem Platze. Auf dem Polytechnikum in Zürich studierten dann die beiden Brüder Piccard ihre Lieblingswissenschaft. August Piccard machte, nachdem er das Examen als Maschineningenieur bestanden hatte, dann noch seinen Doktor der Naturwissenschaften. Er war dann von 1913 bis 1920 als Privatdozent an der Technischen Hochschule in Zürich tätig und bis 1922 als ordentlicher Professor für Physik. Sein Assistent Paul Kipfer ist der einzige Sohn des Obersten Kipfer in Biel am Bieler See. Er ist 26 Jahre alt und studierte ebenfalls an der Technischen Hochschule in Zürich. Vor eineinhalb Jahren beendete er seine Studien und kam dann sofort zu Professor Piccard als Assistent.

Der Abtransport des Ballons.

Die Bergung mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Obergurgl, 30. Mai.

Eine aus 20 Mann bestehende Abteilung des Alpenjäger-Regiments in Innsbruck hat sich an die Landungsstelle des Ballons begeben. Der überaus schwierige Aufstieg zum Gurgler Ferner führte auf schwierigen und ungebahnten Steigen über Firnschnee und Fels bis zur Höhe.

Der Ballon lag mit der Hülle nach unten unter dem mächtigen Bruch des Gurgler Ferner. Die Spuren im Schnee lassen deutlich erkennen, daß die Gondel etwa 50 Meter weit geschleift wurde. Es zeigte sich, daß die beiden Forscher auch bei der Landung von außerordentlichem Glück begünstigt waren.

Die Bergungsarbeiten schritten gut vorwärts. Der Abtransport wird von der Firma Riedinger-Augsburg vorgenommen, die den Ballon hergestellt hat. Der Abtransport der etwa 800 Kilo schweren Ballonhülle dürfte sich nicht ganz leicht gestalten, denn die Hülle muß erst auf einem Pfad nach Obergurgl geschafft werden. Von dort führt nur ein sogenannter Karrenweg, der von größeren Wagen nicht benutzt werden kann, in zweistündiger Marschzeit nach Zwieselstein, und erst hier beginnt die interessante Autostraße durch das Oetztal, die an steilen Hängen, durch Felsentunnel und immer wieder über die Ache in vielen Serpentinen nach dem etwa 43 Kilometer entfernt liegenden Bahnhof Oetztal an der Strecke Innsbruck—Imst führt.

Das Schicksal der Gondel

steht noch nicht fest. Professor Piccard hofft, daß er sie ins Tal zurückschaffen kann. Die Gurgler wollen die Gondel sehr gern in ihrem kleinen Ort behalten, um sie dort als Erinnerung an das Unternehmen aufzustellen. Die Apparate hat Professor Piccard zum Teil selbst noch zum Tal heruntergeschafft. Professor Piccard wird die Heimreise nach Augsburg erst antreten, wenn die Hülle geborgen ist.

In Gurgl ist auch der bekannte Schweizer Flieger Mittelholzer eingetroffen.

Lokales.

Namslau, den 1. Juni 1931.

= Blindenkonzert. Ein Lieder- und Balladen-Abend, veranstaltet durch den blinden Konzertsänger Alfred Rudolph findet hierselbst am Donnerstag, den 4. Juni 20 Uhr im Hotel Goldene Krone statt. Herr Rudolph bringt einige Löns-Lieder, Balladen von C. Loewe, sowie einige heitere Stücke zum Vortrag. Die Klavierbegleitungen, sowie einige Soli's werden durch den bekannten Klaviervirtuosen, Franz Czerny ausgeführt. Alles in allem ein gut gewähltes Programm kommt zum Vortrag, darum Parole: Versäumen auch Sie nicht den Besuch!

= Gefunden ein Regenschirm, 5 Schlüssel. Abzuholen: Rathaus, Zimmer 4.

= Verkehrsunfall. An der Kreuzung Chaussee Oels—Dorfstraße Wilkau stießen ein Radfahrer und ein Motorradfahrer zusammen. Letzterer wurde nicht unerheblich verletzt.

= Feuer. Am Sonnabend brach auf dem Gehöft des Bauerguisbesitzers Sauheck in Simmelwitz Feuer aus. Es brannten sämtliche Gebäude — Wohnhaus, Stall und Scheune nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Dagegen verbrannten Maschinen und Stroh. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß bei Bränden innerhalb einer Zone von 7,5 km um Namslau dem Kreisbrandmeister oder dem Brandmeister der Freiw. Feuerwehr Namslau sofort Meldung zu erstatten ist.

= Große Mühle Oels A.-G., Oels i. Schles. In der ordentlichen Generalversammlung unter dem Vorsitz des Aufsichtsratsvorsitzenden Eberhard Kalau vom Hofe, Schwierse, Kr. Oels, war ein Aktienkapital von 234 900 RM. mit 2349 Stimmen vertreten. Die Gewinn- und Verlustrechnung für 1930 wurde genehmigt. Der erzielte Reingewinn von 6866 RM. wurde dem Vorschlage des Aufsichtsrats entsprechend auf neue Rechnung vorgetragen. Nach Entlastungserteilung an Aufsichtsrat und Vorstand wurden die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder, Rittergutsbesitzer Carl Heinrich Bennecke, Strehlitz, Kr. Namslau, und Bankdirektor J. Fränke I (Dresdner Bank), Breslau, wiedergewählt. Die Geschäftsaussichten sind von der neuen Ernte und den gesetzlichen Maßnahmen bezüglich des Brotgetreides abhängig. Die Verwaltung erklärt in ihrem Bericht daß die Neuorganisation des Unternehmens im Jahre 1930 vor sich gegangen ist. Unter den neuen Verhältnissen, die sich erst im zweiten Halbjahr 1930 auswirkten, hat sich das Geschäft nicht unbefriedigend angelassen. Die erzielten Ergebnisse mußten aber in der Hauptsache dazu benutzt werden, die innere Lage der Gesellschaft sicherzustellen, so daß ein größerer Gewinn noch nicht ausgewiesen werden kann. Die Gewinn- und Verlustrechnung, die nur das zweite Halbjahr 1930 umfaßt, schließt mit einem Fabrikationsbruttogewinn von 165 094 (1920: 225459) RM. Nach Abzug der Unkosten von 93 664 (177882) RM., der Abschreibungen von 32390 (20000) RM. und der Steuern von 32173 (44577) RM. bleibt ein Reingewinn von 6866 RM. der auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. In der Bilanz werden Grundstücke und Gebäude mit 186000 (144000), Maschinen und Inventar mit 20000 (73000) ausgewiesen. Die Hauptpositionen der Bilanz zeigen keine wesentliche Veränderung. Die Vorräte sind mit 362719 (394805) leicht ermäßigt, während Debitoren sich auf 281725 (230077) erhöht haben und Verbindlichkeiten mit 521151 (516048) fast unverändert geblieben sind. An offenen Reserven werden einschl. der gesetzlichen und einer Delcredere-Rücklage insgesamt 100000 (87500) RM ausgewiesen. Auf das Aktienkapital sind noch 101100 RM. einzuzahlen.

Ohne Reklame kein Gewinn!

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche

Während der Woche nachmittags 1/2 6 Uhr Andacht in der Dreifaltigkeitskapelle. Dienstag und Mittwoch ebenfalls dortselbst früh 6 Uhr hl. Messe, Dienstag um 7 Uhr in der Pfarrkirche Schulmesse. Donnerstag Hl. Fronleichnamsfest, 6 Uhr hl. Messe 3/4 8 hl. Messe, 9 Uhr Hochamt (ohne Predigt) mit Aussetzung des Allerheiligsten und Prozession.

Vereine.

Kath. Gesellenverein. Heut Montag abends 8 Uhr Abendwanderung nach Altstadt, Antreten am Kirchplatz. Dienstag und Donnerstag Spielabend. Kath. Jugendverein. Mittwoch abends 1/2 8 Uhr Spielabend auf dem Platz am Kloster.

Programm der Schlesischen Funkstunde.

Dienstag. 12,15: **Aus Berlin: Feier in der Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges.** 15,20: **Kinderfunk.** 15,45: **Das Buch des Tages: Sportbücher.** 16,00: **Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.** 17,30: **Aluminium, das deutsche Metall.** 17,50: **Das wird Sie interessieren!** 18,05: **Ueber das Märchenerzählen.** 18,35: **Leibesübungen und Nation, von Stadtschulrat Dr. Lauterbach.** 19,00: **Wettervorhersage; anschließend: Die Schallplatte des Monats.** 20,00: **Gemeinsame Erziehung beider Geschlechter.** 20,30: **Aus Berlin: Das Mädchen von Orleans, Hörspielmontage.** 22,00: **Zeit, Wetter, Presse, Sport.** 22,15: **Zehn Minuten Sport für den Laien.** 22,30: **Funkstille.**

Versunkene Inseln.

Ergebnisse einer Südpol-Fahrt. — Suche nach Walfischgebieten. — Drei Inseln sind verschwunden. — Seemannslatein?

Aus Kapstadt kommt die Nachricht, daß der norwegische Dampfer „Norvega", der eine Umfahrung des gesamten Südpolgebietes hinter sich hat, wieder zurückgekehrt ist. Es handelt sich um ein nur vierzig Meter langes Holzschiff, das in sechs Monaten mehr als 17 500 Seemeilen zurückgelegt hat. Das Hauptinteresse dieser Fahrt bestand wohl in der Suche nach neuen Walfisch-Fanggebieten, die natürlich im Interesse der gediegenen Ausnutzung streng geheimgehalten werden. Selbstverständlich besagen die Berichte, daß teilweise sehr zahlreiche Walfische auftauchten und daß gewisse Regionen eine gute Beute liefern würden.

Doch im Rahmen dieses Beitrages sollen weniger die Walfische als das wissenschaftliche Ergebnis dieser Südpolumsegelung besprochen werden. Die Bemannung des Schiffes führte eine Orientierungskarte mit sich, auf der eine ganze Anzahl von Inseln verzeichnet standen, die man trotz allen Suchens nicht fand. So wurde versucht, die Nimroth-Insel und die Doughertp-Insel anzulaufen. Aber diese beiden Inseln blieben völlig spurlos verschwunden. Auch eine Insel, die vor einem Jahre der Dampfer „Truls" aufgefunden haben wollte, Truls-Insel benannt, war an der auf der Karte verzeichneten Stelle nicht zu finden. Vielmehr wurde festgestellt, daß sich an der Stelle, wo die Insel verzeichnet war, eine Lottiefe von mehr als 5000 Metern messen ließ. Eine solche Tiefe spricht im allgemeinen nicht für das Vorhandensein von Einzelinseln oder Inselgruppen. Die Annahme, daß diese Inseln inzwischen wieder versunken sind, erscheint daher zunächst durch nichts begründet, wenngleich die Wissenschaft es auch nicht für ausgeschlossen hält, daß Inseln selbst bei einer Meerestiefe von über 5000 Metern wieder versunken sein können. Es ist ja oft genug vorgekommen, daß plötzlich auftauchende Inseln durch Erdverschiebungen, Erdbeben oder sogenannte „Waschungen", kurzum durch geologische und meteorologische Einflüsse, genau wieder so verschwanden, wie sie hervorgekommen sind. Man denke nur an das Azorengebiet. Andererseits muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß das alte Seemannslatein noch immer nicht aus der Mode gekommen ist und daß auf den Karten plötzlich da Inseln entstanden, wo sie nur in der Phantasie der „alten Seebären" existierten. Die Ergebnisse von Nord- und Südpolforschungen haben ja schon zu so außerordentlich vielen Widersprüchen und Meinungsverschiedenheiten geführt. Ein Forscher hält immer die Darstellungen des anderen für unwahrscheinlich, und man erinnere sich nur an die mannigfachen Widersprüche, die sich seinerzeit ergaben, als man Nobile aus dem Eise des Nordpols errettete. Selbst um Andrée, Nansen und Amundsen gab es mannigfache Streitfritte. Wie erst ist es mit den reinen Seeleuten bestellt, die weniger vom Forschergeist als von reiner Abenteuerlust beseelt sind? Bestimmt existiert das Seemannslatein noch, genau so gut wie das Jägerlatein!

Beerenkarten.

Die Ausgabe der Beerenkarten erfolgt ab 1. Juni d. J. von 8—12 Uhr in der Stadthauptkasse.

Der Preis der Karte beträgt für Ortsarme, Invalidenrentenempfänger, Schwerbeschädigte, Waldarbeiter, Kinder von 6 bis 14 Jahren und für Personen über 60 Jahre 50 Rpf., für alle übrigen Personen 2,— RM.

Personen, die ohne Beerenkarte betroffen werden, haben 3,— RM. zu zahlen.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Bestände, welche Schonungs- oder Hegetafeln aufweisen, zur Vermeidung von Bestrafungen nicht betreten werden dürfen.

Namslau, den 22. Mai 1931.

Der Magistrat.
J. V.:
Wechmann.

Die Buchhandlung Oskar Opitz
Namslau, Andreas-Kirchstraße 18
liefert Ihnen jedes gewünschte Buch.

Statt Karten.

Heut früh starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der

Wirtschaftsinspektor

Hermann Schüttner

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ida Schüttner, geb. Hartmann.

Borken, den 30. Mai 1931.
Kr. Oels

Die Beerdigung findet Dienstag, um 3 Uhr in Namslau von der Leichenhalle aus statt.

O.G. Namslau

Mittwoch, 3. Juni 1931
abends 8,15 Uhr
Pflichtversammlung
in der **Krone.**
Fernbleiben wird nur in dringenden Fällen entschuldigt.

Die erkannte Person
mit Brillenschlüssel und dicken Brauen, der ich am letzten Sonnabend 2 Ferkel auf den Wagen gelegt habe, bitte ich, sich in der Geschäftsstelle des Stadtblattes zu melden, andernfalls ich gegen dieselbe wegen Fundunterschlagung gerichtlich vorgehen muß.

Wegen Geldnot!
In Anzugstoff Wollkamg.
ab Fabrik **blau** m **9,80 Pfeffer u. Salz** m **10,80.**
Erga, Gera 167

Verpachtung.

Der erste Grasschnitt von 25 Morgen Wiesenland wird am Dienstag, den 2. Juni 1931 um 15 Uhr an Ort und Stelle bestbietend verpachtet werden. Sammelpunkt der Interessenten auf der Simmelwitzer Chaussee am Wasserwerk.

Namslau, den 27. Mai 1931.

Der Magistrat.
J. V.:
Wechmann.

Gesundheit ist Reichtum.
Sich gesund trinken an einem Getränk, das ärztlicherseits als stärkend und bekömmlich begutachtet ist, wie das Köstritzer Schwarzbier, sollte jeder bedacht sein. Schon eine kurze Kur überzeugt von der hervorragenden Wirkung und dem hohen Werte dieses Getränks. Wem zu herb, süße mit Zucker nach. Das echte Köstritzer Schwarzbier ist zu beziehen durch **H. Bachmann, Namslau,** Fernspr. 262.

Glückwunschkarten jeder Art
empfiehlt
Buch- und Papierhandlung der Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Andreas-Kirchstraße 18.

Flecken?
Wo nichts hilft,
da hilft
Antiferr.
Rost, Obst, Tinten, Jod, Tee, Kaffee, Kakao, Höllenstein pp.
Diese Flecken verschwinden in Sekunden.
Oscar Tietze, Germania-Drogerie.

Auch heute noch
kann das Abonnement auf das **täglich erscheinende**
! Namslauer Stadtblatt !
für den **Monat Juni 1931**
erneuert werden.
Unsere Geschäftsstelle, Andreaskirchstraße 18; die Ausgabestellen: Gaul, Wilhelmstraße u. Klosterstraße Leppin, Ring, Frl. Stolper, Krakauerstraße 10, Fritz Schröder, Mareestraße (an den Friedhöfen), Liebschwager, Kasernenstraße, Zigarrengeschäft Wittek, Klosterstraße, Kaufmann Gustav Sroka, Finkenbergstraße und unsere Austräger nehmen dauernd Bestellungen an.

1 Absatzfohlen
Oldenburger Abstammung
steht zum Verkauf.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Neue Sommer-Fahrpläne
Koenigs Kursbuch
Steinke's Taschen-Verkehrsbuch
zu haben in der
Buch- und Papierhandlung der Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Andreas-Kirchstraße 18.

Wir liefern gut und preiswert alle
Drucksachen
Formulare — Prospekte
Briefbogen — Preislisten
Briefumschläge — Postkarten
Adreßkarten — Quittungen
Lieferscheine — Zahlkarten
Rechnungen — Lohnlisten
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Fernruf 94. Fernruf 94.
Andreas-Kirchstraße Nr. 18.

Kolonialwaren-geschäftsgrundstück
mit großem Garten in Schwirz bei Namslau zu verkaufen oder zu verpachten.
Baugeschäft Hirsch in Schwirz.

Inserieren bringt Gewinn!

Endlich
keine Hühneraugen mehr!
„LEBEWOHL"
hat geholfen!
Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: **Germania-Drogerie O. Tietze.**